

cher die verschiedenen literarischen Formen (Parodie, Traumkritik, Wortspiel, Motto, Zitat, Roman, Lied usw.) behandelt werden, deren Günther sich bediente und die ihm – nicht ohne Grund – den Vorwurf einer gewissen Skurrilität einbrachten. Andererseits nennt er eine Reihe von geschichtlichen Veröffentlichungen (so von E. Winter, P. Wenzel und J. Beumer), in denen mehr oder minder unkritisch die vom vorigen Jh. überkommene Abwertung der güntnerschen Lehre als „Semirationalismus“ weitergereicht werde. Kein Wunder, daß in den „systematisch orientierten Arbeiten“, wie in denjenigen von E. Winter, F. Lakner u. a. m. Günther als Vertreter der „katholischen Aufklärung“ erscheint, dem es nicht gelungen ist, „den mit dem Rationalismus gemeinsamen Boden ganz aufzugeben“ (Lakner). Demgegenüber hatte bereits A. Dempf im Jahre 1947 eine gerechtere Beurteilung Güntners postuliert und in mehreren Publikationen zu dieser Rehabilitierung beigetragen. Doch hat er nicht verhindern können, daß L. Orban in seiner zweibändigen Studie „Theologia Guentheriana et Concilium Vaticanum [I]“, Rom 1942 und 1949, die überkommenen negativen Urteile über Günther wiederholte (35 – 37). Den gleichen Vorwurf erhebt M. gegenüber J. Beumer, Th. Schäfer, P. Wenzel. Man wird die vorliegende Studie nicht als das letzte Wort in der umstrittenen Frage betrachten können. Aber der Bann ist gebrochen, und die theologische Forschung ist aufgerufen, sich den von Günther aufgeworfenen Fragen mit neuer Entschiedenheit zu stellen.

H. Bacht S. J.

Fürst, Walter, *Wahrheit im Interesse der Freiheit. Eine Untersuchung zur Theologie J. B. Hirschers (1788 – 1865)* (Tübinger Theologische Studien 15). Mainz: Grünewald 1979. 615 S.

Der Text der Dissertation beginnt im Anschluß an 48 Seiten Quellen- und Literaturangaben, in denen u. a. die Hirscher Bibliographie erheblich vervollständigt ist. – Die Arbeit geht der Frage nach, ob es bei Hirscher (im Folg.: H.), „so etwas wie einen ‚fundamental-praktischen Ansatz‘ seiner Theologie (gibt), aus dem sowohl seine pastoral-theologischen Entwürfe als auch sein moraltheologisches Werk hervorgehen“ (67). Methodisch gesehen geht F. ideengeschichtlich vor, zumindest was die Textinterpretationen betrifft, im übrigen läßt er sich von der Sache bzw. Problemgenese eigenen Logik leiten, ohne einen eigenen methodischen Standpunkt einzunehmen. Die Arbeit besteht aus zwei Teilen. Die ersten drei Kap. (= der 1. Teil) unter dem Obertitel: „Die Hirscher-Forschung“ (75–291) sind von besonderem theologiegeschichtlichem Interesse. F. skizziert die Auseinandersetzung mit H. von seiten katholischer und neuscholastisch ausgerichteten Theologen (Kleutgen, Werner, Scheeben usw.) sowie die positivere Rezeption von Schleyer, Lutbeck usw. Des weiteren spürt er den Unterschieden der Interpretation durch Moral- bzw. Pastoraltheologie nach. Die Beiträge zur Hirscher Biographie werden besonders berücksichtigt (Wörter, Kössing, Lauchert e.a.). Insgesamt rekonstruiert F. im 1. Kap. die „Entwicklung des Hirscher-Verständnisses im 19. Jahrhundert“. Auf diesem Hintergrund macht er dann im 2. Kap. „Anlaß, Motive und Wege der Hirscher-Forschung im 20. Jahrhundert“ zugänglich. Vor allem der Abschnitt über „Hirscher als ‚Wegbereiter heutiger Theologie‘“ ist wichtig, insofern schon für H. die erst in diesem Jh. thematisch gewordene sog. „anthropologische Wende“ der Theologie kennzeichnend ist. H.s Gottesverständnis ist weithin von seinen anthropologischen Implikaten her konstituiert, seine Moraltheologie ist ein Versuch, „das sittliche Handeln in einen ganz menschlichen, umfassenden und damit letztlich theologischen Zusammenhang zu rücken“ (225). Sein grundlegendes Anliegen war, methodenbewußt und gesellschafts- wie geschichtsbezogen zu theologisieren – modern gesagt, theologische Praxistheorie. Im 3. Kap. setzt F. die Ergebnisse der beiden ersten Kapitel miteinander in Beziehung und versucht dann „Das Unbefriedigende in der Bilanz der Hirscher-Forschung“ zu artikulieren. Vor allem der in der Theologie verdrängte Methodenstreit und ein Fehlen hermeneutischer Grundlagenreflexion brachte eine bloß materiale Betrachtung des Werkes Hs. mit sich und lieferte es dem jeweils herrschenden Erkenntnisinteresse aus, ohne der methodisch-systematischen Eigenart und entsprechenden Gehalten gerecht zu werden. F. gibt in diesem Kap. auch eine Auswahl von Texten zu der damaligen, allgemeinen theologischen Problemlage, die verdeutlichen, daß vor allem das Problem Autorität-Freiheit prägend war. – Im Blick auf diese Zusammenhänge situiert F. nun seine Aufgabe, nämlich das leitende Erkenntnisinteresse H.s und das dazugehörige Methodenbewußtsein systematisch zu rekonstruieren.



F. will den prinzipiellen Standpunkt und die spezifische Denkform H.s eruieren. – Dieser Suche ist der 2. Teil der Arbeit gewidmet: „Die Theologie J. B. Hirschers“ (293 – 568), Kap. 4 – 6. Im 4. Kap. erforscht F. die wiss. Konzeption der Theologie H.s. Im ersten Schritt verfolgt er, anhand jüngst entdeckter Vorlesungsnachschriften, die Entwicklung des theol. Denkens bei H. bis 1830, von der her auch das 1835 veröffentlichte Hauptwerk H.s: „Die christliche Moral als Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches in der Menschheit dargestellt“ verstehbar ist. Der ideengeschichtliche Vergleich zu den von H. kritisch verarbeiteten Philosophien Kants, Fichtes und Schellings macht das Kap. lesenswert. H. ist offenbar einer der ersten Theologen seit Thomas, der sich für seine Theoriebildung auf neueste philosophisch-begriffliche Instrumentarien eingelassen hat und mit diesen eine theol. Versöhnung von Glauben und Wissen anstrebt. H.s prinzipieller und aktueller Standpunkt ist: „Sobald... ein von Gott geschaffener Geist *sein Wesen wahrhaft in Besitz nimmt*, so tritt Liebe, Demuth und Gehorsam aus ihm hervor. Denn das ist *sein Wesen*: und in Liebe, Demuth und Gehorsam lebt er sein wahres, sein eigenes, mithin sein freies Leben“ (311). Eine praktische „Philosophie des Christentums“ ist hier offenbar eingeschlossen. H.s transzendentalphilosophisches Denken erschließt F. dann in einem zweiten Schritt, im Lichte von Fichtes „Anweisungen zum seligen Leben“. Liebe kommt als Prinzip höheren Daseins, neuen und wahren Lebens zur Geltung (325). Erkenntnis der Wahrheit und Tat der Freiheit sind untrennbar verbunden; die christliche Wahrheit macht frei (vgl. Titel der Diss.). Die Fichte Rezeption F.s ist dabei R. Lauth verpflichtet. Im dritten Schritt dieses Kap. erörtert F. den Wissenschaftsbegriff H.s im Anschluß an Schellings „Vorlesung zur Methode“. Wissenschaft kommt in den Blick als ein Vollzug des Lebens selbst: die „Einführung des ganzen Bewußtseinsinhaltes in seine wesentliche Form“ (339). Die Erarbeitung von H.s wissenschaftlicher Konzeption organischer Erkenntnis wird abgeschlossen in einem vierten Schritt, in dem der Theologiebegriff H.s parallel zu Droys „Kurzer Einleitung in das Studium der Theologie“ (1819) nachgezeichnet wird. H. definiert Theologie als „Wissenschaft von Gott in Christus“, als Wissen vom Reich Gottes in der Geschichte. Gemäßigt traditionalistisch erscheint Theologie als eine von der neuen Offenbarung in Christus her geleitete Bildung der Geschichte zur Wiederversöhnung mit Gott. Glauben wird in diesem Prozeß durch Reflexion zum Wissen erhoben. Die Theologie dient der Selbstbestimmung des Menschen. H. zielt auf eine Orthodoxie des Lebens. Der hier anklingenden praktischen Intention der Theologie H.s ist das 5. Kap. gewidmet. Das Reich Gottes, die christl. Wahrheit kann nur aus lebendiger Anschauung heraus zugänglich sein. Glaubenswissen ist auf die Evidenz christl.-sittl. Lebens angewiesen. Durch den Akt des Glaubens gelangt der Mensch in die Wirklichkeit der universalen und zugleich konkreten Idee des Reiches Gottes – Kirche ist Ort und Gestalt der Idee: konkrete Freiheit. Diesen Kirchenbegriff vergleicht F. mit Möhlers Kirchenbegriff. Gegenüber Möhler betont H., daß die christl.-kirchliche Lehre ausdrücklich durch den menschlichen Geist mitgewirkt wird. Für H. erhält das individuelle Gewissen sogar eine größere Autorität als die obj. Kirche, sofern es nämlich die obj. Wahrheit des Geistes subjektiv real setzt (403). Die Morallehre will einen praxistheoretischen Beitrag leisten, zur persönlichen Fortbildung des universal gedachten, christl.-sittl. Lebens. – Im 6. Kap. thematisiert F. „Die systematische Konstruktion der Theologie J. B. Hirschers“ entlang der drei Bände der „Christlichen Moral“. Während die ersten beiden Bände die „Konstruktion des christlich-sittlichen Lebens durch ein Wissen“ erheben, entwirft der dritte Band die „Beherrschung und Fortbildung der Wirklichkeit nach der Idee“. Die christl. Moral ist Lehre aus dem Leben und für das Leben. H.s optimistisches Geschichts- und Kirchenbild kommt hier zum Tragen und ist für den mod. Leser nicht immer leicht mitvollziehbar. Hingegen kann man mit H. darin übereinstimmen, daß die Ideen des Reiches Gottes, der Wahrheit und der Freiheit als sittliche Aufgabe formal und material prinzipiell zusammengefaßt werden in dem Satz: „Dein Reich komme“. – Das Buch schließt eine „Zusammenfassende Deutung“ ab, in der F. auch „Vorbemerkungen zur künftigen Hirscher-Kritik“ macht.

Angesichts der Fülle des von F. mit Akribie und Passion erschlossenen Materials kann man nur staunen. Es gibt nicht viele derartig profunde theologiegeschichtliche Leistungen. In der Tat ist es F. gelungen, zu zeigen, daß H. ein wissenschaftlich-systematischer Denker ist, der einen bemerkenswerten theoriekonstitutiven Praxisbezug hat. Mithin muß sich weitere theologiegeschichtliche Arbeit auf diesem Niveau mit H. auseinandersetzen. Was jedoch die mögliche Fruchtbarkeit H.s für heutiges Theo-



logisieren angeht, so scheint mir diese relativ begrenzt zu sein. Zum einen ist H. zu sehr dem idealistischen Sprachspiel verhaftet und unterliegt damit der Kritik an diesem. Zum anderen gibt es heute ausgereifere nachidealistische Methoden, die geeigneter sind, christlich-kirchliche Praxis umfassend zu begründen, so daß man seine Aufmerksamkeit nicht auf frühere Schulen, wie etwa die Tübinger, zu der auch H. gehört, zu richten braucht. Diese jüngsten Ansätze haben nämlich den Subjekt-Objekt-Dualismus überwunden, in dem auch H. noch denkt. Sie können die Gegensatz-Einheit von Idee und Wirklichkeit wesentlich differenzierter und geschichts- wie gesellschaftsnäher bestimmen, was auch für die Moraltheologie Konsequenzen haben wird. Dieser System- und sinnhermeneutischen Ansätzen gelingt es sicher in Kürze, sich weiter theol. zu profilieren. Sie werden bezeugen, daß streng systematisches Denken in Wahrheit eine Integration von „Herz und Kopf“ leistet und damit der mit überholten Mitteln ausgedrückten Intention H.s in neuer Weise Deutlichkeit verleiht. F. T. Gottwald

Newman Studien Elfte Folge, hrsg. von *Heinrich Fries / Werner Becker / Günter Biemer* (Veröffentlichungen der Internat. Cardinal Newman Gesellschaft). Heroldsberg b. Nürnberg: Glock u. Lutz 1980. 248 S.

Der 8. Internat. Newman-Kongreß widmete sich auf seiner Freiburger Tagung 1978 dem Gewissensproblem. Die wesentlichen Beiträge sind in vorliegendem Band gesammelt. Als Motto wird ein Trinkspruch aus Newmans Brief an den Herzog von Norfolk gegen Gladstone nach dem I. Vatikanum vorangestellt, in dem das Gewissen dem Papst vorgeordnet ist. Dieses Motto zeigt die beiden Pole subjektiver und objektiver Bindung des Glaubens an, zwischen denen sich die 17 Beiträge der vorwiegend englischen, französischen und deutschsprachigen Newman-Spezialisten bewegen. Unter historischem Aspekt sei auf den Beitrag *R. Bäumers* hingewiesen, der den unterschiedlichen Gewissenskonflikt Newmans und Döllingers vor und nach der Unfehlbarkeitsdefinition von 1870 herausarbeitet (32 – 46). – Unter dem Gesichtspunkt interdisziplinären Dialoges setzten *G. Biemer* und *S. Goepfert* Newmans theologisch-anthropologische Bestimmung des Gewissens in Beziehung zum humanwissenschaftlichen und empirischen Gewissensverständnis der Psychoanalyse und der Sozialisationsforschung (85 – 122). Hinsichtlich der Glaubensbegründung ist der Beitrag von *J. Artz* zu Newmans „illative sense“ erhellend, insofern Newman ein ganzmenschliches Konzept von Wahrheitserkenntnis herausarbeitet, das über ein bloß logisch-rationales Moment hinausreicht (123 – 142). Vornehmlich diesem Problem widmet sich auch der schöne Beitrag von *H. Fries* „Theologische Methode bei John Henry Newman und Karl Rahner“ (191 – 210). In der anschließenden Diskussion zwischen *Fries*, *Boekraad* und *K. Rahner* (211 – 215) erfährt die Frage der Zuordnung von Gehorsam der kirchlichen Autorität (Papst) und dem individuellen Gewissen gegenüber, durch *K. Rahner* noch einmal eine differenzierende Vertiefung, insofern er auf ein gegenseitiges Bedingungsverhältnis hinweist, das unter anderem Gesichtspunkt auch eine Umkehrung des Satzes „Zuerst das Gewissen, dann der Papst“ zuläßt. – Vorliegender Band erscheint für die wissenschaftliche Newmanforschung und für die allgemeinen Fragen nach kirchlicher Autorität, theologischer Freiheit, persönlichem Gewissen und der Glaubensbegründung hilfreich und weiterführend. G. L. Müller

Schneider, Alfred, *Wort Gottes und Kirche im theologischen Denken von Heinrich Schlier* (Europäische Hochschulschriften, Serie XXIII, Bd. 150). Frankfurt: Lang 1981. 347 S.

Dies ist die erste umfangreiche, als Buch erschienene Monographie über das theologische Werk des 1978 verstorbenen Bonner Exegeten. Die Arbeit umfaßt nach einem Vorwort eine längere Einleitung, acht große Kapitel und ein Schlußwort. In der Einleitung vergleicht der Vf. die Theologie Schliers mit den Entwürfen seiner Lehrer *K. Barth* und vor allem *R. Bultmann*. In wesentlichen Punkten hat Schlier sich von seinen Lehrern distanziert und ihnen Eigenes entgegengehalten. So hat Schlier z. B. Bultmanns Programm der Entmythologisierung und der existentialen Interpretation des Neuen Testaments abgelehnt und das Programm einer kirchlichen Auslegung der Bibel entwickelt und selbst realisiert. In der Einleitung bereits geht der Vf. auch auf die Ein-